



Paul Ibenthaler.

Für das Buch „Paul Ibenthaler – Bilder und Bildwerke“ hat der Meister ein Vorwort verfasst. Neben Ausführungen zu seiner persönlichen Interpretation von Kunst enthält der Text eine kurze Autobiografie.

Explizit wird auch der damalige Wohnort Eichsel genannt. Die Einführung endet mit der Datumsangabe „Januar 1991“, in diesem Jahr dürfte dann auch der bei Uehlin in Schopfheim gedruckte Band erschienen sein.

Geleit

Das Kunstwerk, das notwendigerweise der Zeit unterworfen ist, muß sich mit ihr wandeln – bei gleichzeitiger Bemühung um Beständigkeit. Dies geschieht als immerwährender Versuch, den fließenden Erscheinungen der Gegenwart Dauer abzugewinnen und das festzuhalten, was hinter dem äußeren Schein steht, so wie Novalis sagt, daß „das Äußere ein in Geheimniszustand erhobenes Innere“ sei. Was Kunst dabei erreichen kann, ist nicht quantitativ meßbar. Sie muß durch die Qualität der Aussage in Form und Gehalt – sowohl gegenständlich als auch ungegenständlich – subjektiv glaubhaft werden. Sie kann vom spielerisch Schönen bis hin zu den Grundfragen menschlicher Existenz reichen.

Wenn an die Stelle dieses Bemühens die Unbeständigkeit als solche tritt, dann verändert sich die Grundlage der Kunst, und sie gerät in den Strudel der selbstständigen „Prozesse des Machens“, der „Autonomie der Kunstmittel“ und der „Erweiterung des Kunstbegriffes“ – und damit auf den lärmenden Jahrmarkt der ästhetischen Eitelkeiten, der subjektivistischen Attitüden, der Selbstverwirklichungs-Ambitionen und der kurzatmigen Aktualitäten.

Diese Erkenntnisse und Ansichten habe ich aus einem Bemühen um die Kunst gewonnen, das weit zurückreicht und extreme Zustände kennengelernt hat. Schon früh zeigte sich, daß ich mich in die Welt der Phantasie vertiefen und darin gut allein sein konnte, worin wohl der Ursprung meines künstlerischen Lebenslaufes liegen mag, der trotz ungünstiger Voraussetzungen seinen folgerichtigen Gang genommen hat. Ein bestimmender Zwang, mich bildhaft auszudrücken, gepaart mit einem suchenden Wissensdrang, ließ mich in meiner Beschränkung Wichtiges und Unwichtiges aufsaugen wie ein Schwamm, hieß mich lernen und probieren und ließ mich schließlich den rechten Weg nicht verfehlen.

Ich hatte nach der Schule einen technischen Beruf erlernt und ausgeübt, bereitete mich aber nebenher auf meine Weise für die Aufnahmeprüfung an einer Akademie vor. Der ausbrechende Krieg ließ es nicht dazu kommen, und nach sechs Jahren Soldatenleben – ich war mittlerweile 25 Jahre alt und verheiratet – war dieser Weg für mich nicht mehr gangbar. Dafür erfuhr ich meine künstlerische Befreiung und Entfaltung durch meinen Aufenthalt als Soldat in Frankreich und durch die darin eingebetteten Erfahrungen und Erlebnisse.

Ich war einige Zeit in Paris stationiert und fand Gelegenheit, in der Académie de la Grande Chaumière am Montparnasse wertvolle Studien zu treiben, die schließlich die entscheidende Grundlage meiner künstlerischen Existenz werden sollten.

Nach dem Krieg nahm ich 1947 als Gast der wiedergegründeten „Badischen Sezession“ an deren großen Ausstellungen in Freiburg, Baden-Baden und München teil und habe mit Malern wie Dix, Heckel und Hofer meine Werke ausgestellt. Im Kunstmuseum Basel war ich 1954 bei einer Sonderausstellung „Farbige Graphik“ mit zwei Blättern beteiligt, die zum Bestand des Museums gehören. Weitere Ausstellungen schlossen sich an.

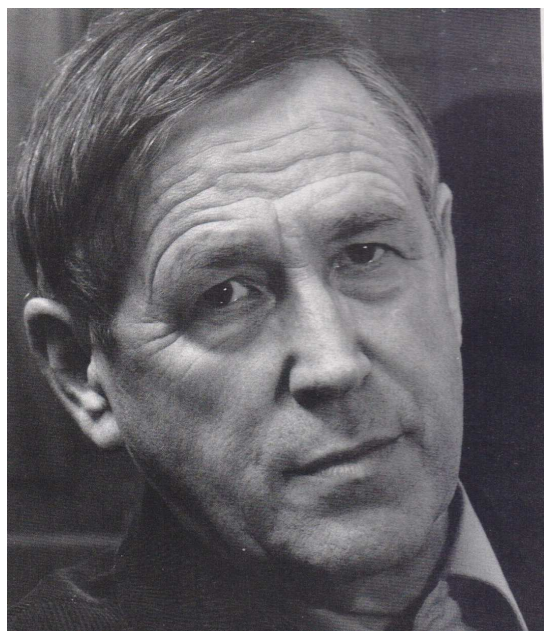
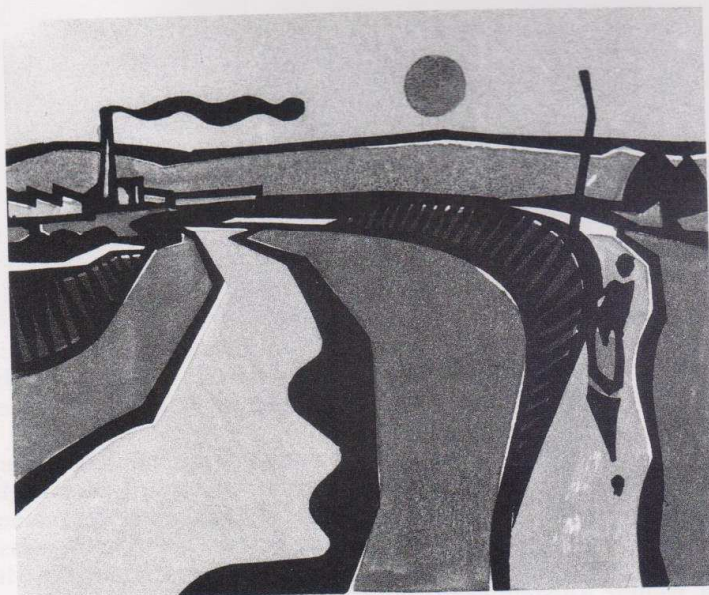
Einige größere öffentliche Werke entstanden in der Folgezeit, so Keramik-Wandbilder in Achern und Neustadt, figürliche Kirchenfenster in St. Peter und in St. Bonifatius Lörrach, die 8,50 m hohe Relief-Betonstele vor St. Peter, das Altarbild „Passion“ in Holzen und der dreischalige „Jungfrauenbrunnen“ in Rheinfelden-Eichsel.

Die Existenz meiner Familie und darüber hinaus meine künstlerische Unabhängigkeit habe ich zusätzlich durch eine vieljährige freie Mitarbeit als Entwerfer für die Ciba Basel/Wehr und die Telefunken Hannover sichern müssen. Dagegen ist die ebensolange nebenberufliche Tätigkeit als Kunsterzieher an den Gymnasien in Rheinfelden und Grenzach mehr dem ideellen Ziele dienend gewesen, jungen Menschen, die genauso hilflos vor den verwirrenden Erscheinungen der Kunst standen wie ich einst selbst, eine solide ästhetische Erziehung und damit einen brauchbaren Maßstab zu vermitteln, der es erlaubte, die Spreu vom Weizen zu trennen.

Heute lebe und arbeite ich zurückgezogen in Eichsel, eingedenk der Ausgangsbasis meines künstlerischen Wirkens, der ich verpflichtet bleibe.

Eichsel im Januar 1991

Paul Ibenthaler





Arbeitstisch – Ölgemälde o.J.